

**MARIA UND MARTHA:
die beiden Schwestern *in uns***

Homilie zum 16. So im Jkr. C 2019
David Golka



Wer kennt sie nicht, die beiden Schwestern: Maria und Martha, mit der uns Lukas alle drei Jahre konfrontiert und nachdenklich stimmt.

Diese beiden, die nach dem 3. und 4. Evangelium offenbar in engster Hausgemeinschaft wohnen und sich den Alltag teilen – sind dabei voller Unterschiede und Kontraste.

Das wird schon allein deutlich, wenn wir einen flüchtigen Blick auf ihre Namen werfen:

Martha (aus dem Aram.) bedeutet zu Deutsch *die Herrin*. – Man hört schon ein wenig den gebieterischen Ton heraus, mit dem sich anschafft.

Maria – nach dem berühmten dt. Altorientalisten, Wolfram von Soden, (Aufsatz von 1985), der den etymologischen Nachweis aus dem *Akkadischen* belegt – deutet den Name Maria als *Geschenk (Gottes)*.

*

Das Geschenk (Gottes) Maria und die *Herrin* Martha – was für ein Kontrastprogramm! Und dennoch: beide Freundinnen Jesu, aus Bethanien stammend, nahe bei Jerusalem, die im JohEv noch einen Bruder haben: *Lazarus*, den Jesus von den Toten auferweckt hat.

Der heutige Text berichtet, dass Jesus unmittelbar nach seinem *Gleichnis vom Samariter* sich „in ein Dorf“ (Bethanien) aufmachte. „Eine gewisse *Frau* namens Martha nahm ihn auf“, heißt es.

Sie wird als erste von beiden genannt, ganz ähnlich wie bei Joh 11, wo es heißt: „als Martha hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen. Maria aber blieb im Haus“. (V 20). Ein weiterer Hinweis, dass Martha – um das schöne alte Wort zu gebrauchen – *behände* gewesen sein muss, flink und agil, der nichts entgeht, die alles im Blick hat. Und die auch nicht allzu lange überlegen muss, was zu tun ist.

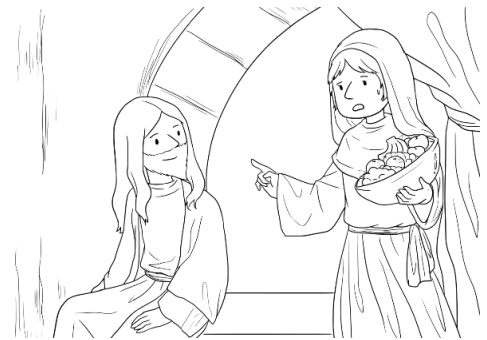
Mir scheint, solche Charakterzüge fehlen uns wieder heutzutage, liebe Brüder und Schwestern. Menschen, mit einem wachen Geist, die ganz da sind, die sich anbieten können, die zupacken können, ohne großes Aufsehen zu machen – was bei Martha *in diesem Punkt* leider nicht der Fall ist, wie wir noch sehen werden.

Auch wenn die Erzählstruktur es nahelegt, das Evangelium ist nicht daran interessiert, beide Figuren gegeneinander auszuspielen. Beide haben zunächst ein Herz für Christus. Beide meinen es zunächst gut. Beide wollen auf ihre Weise, so wie sie nun einmal sind, dem Herrn einen *Dienst* erweisen (das Wort kommt hier mehrmals vor): die eine durch *aktive*, die andere durch eine scheinbar *passive* Weise. Aber es gibt hier offensichtlich einen Unterschied, denn am Ende wird die eine gelobt, die andere getadelt.

Heißt das jetzt also, man soll einem Gast nach einer langen Reise nichts anbieten dürfen? Ist es das, was Jesus sagen will? Wäre das nicht geradezu unhöflich gewesen, rein gar nichts vorzulegen? Hat im AT bei dem Eichen von Mamre Abraham den drei Männern nicht sogleich etwas zum Essen gebracht, als diese plötzlich vor seinem Haus gestanden sind? „*Vergesst die Gastfreundschaft nicht*; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“, heißt es im Hebr-Brief (13,2). Machen wir uns nichts vor: Gastfreundschaft steht im Orient an erster Stelle! „*Gewährt jederzeit Gastfreundschaft!*“ mahnt schließlich auch noch Paulus im Römerbrief (12,13).

Nein, nicht wegen ihrer gastfreundlichen Dienstbereitschaft wurde Martha getadelt, sondern wegen ihres übertriebenen Sorgens und ihrer exzessiven Geschäftigkeit.

Vielleicht ist das geradezu der Knackpunkt: **Martha fragt nicht – sie handelt!** Sie **weiß schon** im Vornherein, was gut ist. Während Maria zuhören kann (*wer kann das eigentlich noch heute?*), redet Martha gleichsam ununterbrochen.



In ihrem exzessiven Eifer und Ichbezogenheit merkt sie nicht mal ihren ungestümen Charakterzug, der mehr peinlich ausfällt:

anstatt ihrer Schwester ins Ohr zu flüstern, ihr etwas behilflich zu sein, läßt sie ihren ganzen Frust laut bei dem vornehmsten Gast ab, sodass alle im Raum davon Kenntnis nehmen: „Herr, kümmert es Dich nicht, dass meine Schwester mich zurücklässt, um zu (be)dienen (*sic!*)? Sag ihr doch...“

Neben ihrer großen Klappe beschämt sie auch noch ihre eigene Schwester, die sich allerdings dadurch nicht aus der Fassung bringen lässt. Sie ist ganz Ohr – für *Jesus*!

Auch wenn die Augen Marthas das Äußere gut wahrnehmen können – die inneren Augen sind beinahe degeneriert, gänzlich beschlagnahmt von der Unruhe ihres „vielen Dienens“ – πολλήν διακονίαν – sagt der griech. Text zur Stelle. – Ein Wort, das im NT ein besonderes Gewicht hat – *diakonein: dienen, Diakonie* –, aus dem das kirchliche Weiheamt entspringen wird: der Diakon. Seine Aufgabe ist das Dienen nach dem Vorbild Jesu, *der nicht gekommen ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen*.

Das muss allerdings Martha noch lernen, was Dienen im Sinne *Jesu* bedeutet. Es ist nicht in erster Linie ein Aktivsein *von sich aus* und nicht grundsätzlich ein Aktivsein *nach außen hin*. Ihre Schwester Maria, die schon im JohEv dadurch auffällt, dass sie „zu Hause blieb als Jesus kam“ (wie wir hörten), hat da etwas Entscheidendes erkannt: nicht weil sie faul oder uninteressiert war, sondern weil sie Jesus *bei sich* und *in sich* aufnehmen wollte, blieb sie zu Hause.

Einer der ersten Ausleger in der Kirche, Origenes, sah in diesem Bild die *geistlich Fortgeschrittenen*, die zur inneren Aufnahme Christi fähig sind. Die Jesus aktiv-entgegenlaufende Martha deutete er auf die Anfänger im geistlichen Leben, die Christus noch nicht in sich aufnehmen können, weil sie noch zu sehr an äußeren Dingen gebunden sind.

So dient also Maria Gott in einer vollkommeneren Weise, indem sie sich zunächst zu den Füßen Jesu setzt, und sich so ganz in den *Dienst des Hörens, des Schweigens und des Schauens* stellt, in dem sie ihre ganze Aufmerksamkeit zunächst Jesus schenkt, um dann so handeln zu können, wie es Jesus will, um zunächst „vom Herrn selbst gesättigt zu werden.“ (AUGUSTINUS). Das verlangt eine noch größere Wachsamkeit nach innen als nach außen.

„Je demütiger – so nochmals AUGUSTINUS – sie zu seinen Füßen saß, desto mehr konnte sie aufnehmen: Das Wasser fließt nämlich in die Niederung des Tals, es weicht aber vom Stolz des Hügels.“

Und der Hl. Bernhard von Clairvaux schreibt in einem anderen Zusammenhang:

**„Leer werden für Gott – das ist nicht Müßiggang,
nein, es ist die wichtigste aller Beschäftigungen.“**

Ob wir dazu noch im Stande sind – „*leer zu werden für Gott*“ – wie Maria, die Schwester der Martha? Sind wir nicht zunehmend den ganzen Tag mit anderen Dingen beschäftigt, Dingen, die uns blind machen für das Wesentliche, die uns von innen wie gefangen nehmen?

Ist nicht unser Alltag nicht dermaßen getaktet und durchgeplant ins Letzte, dass am Ende gar nicht mehr die Zeit und Kraft bleibt, für die „wichtigste aller Beschäftigungen“ (wie es der Hl. Bernhard schreibt): *Leer zu werden für Gott*, um empfänglich zu werden für das, was Jesus als „das Bessere“ / „den guten Teil“ bezeichnet.

Steckt nicht auch in uns diese Martha – ein Archetyp für das pausenlos Aktive und Beschäftigtsein. Eine Martha *in uns*, die nie Ruhe geben kann, die die Stille als Bedrohung auffasst, die Nimmersatte Martha *in uns*, die nie genug kriegen kann, die auch nicht weiß, wann sie aufhören muss...

Sind wir nicht meistens mehr Martha als Maria – und wundern uns, dass wir nicht empfänglich werden für das, was Jesus auch uns – wie damals Maria – so gerne sagen möchte: weil wir immer auf die Uhr schauen, schon immer beim nächsten sind, weil wir uns so leicht ablenken lassen.

In seinen Brief an den vielbeschäftigten Papst Eugen wagte der Hl. Bernhard ihm dieses Wort zu sagen:

*„Du siehst, doch, wohin dich **diese verdamnten Beschäftigungen** treiben können, wenn du dich weiter in ihnen verlierst...“ Die vielen Tätigkeiten führen oft zur „Herzenshärte“, „sind nichts anderes als Leiden des Geistes, Verwirrung der Intelligenz, Vergeudung der Gnade“ ... „sie lassen dir nichts von dir selbst“.*

*

Liebe Brüder und Schwestern,

wir dürfen dem Herrn danken, dass es diese beiden Schwestern gibt. Es gibt sie oft genug **in uns** selbst:

Eine **Martha**, die es auch mal schafft zur Ruhe zu kommen, sich Jesus zu Füßen setzten – und wahrscheinlich gleich wieder an die Küche denkt. Aber auch eine **Maria**, die sich losreißen kann, die sich ganz hingeben kann für den zeitlosen Augenblick, der wichtiger ist alles Aktivsein.

Ich wünsche uns darum **beides**:

Hände und Füße einer Martha, die im rechten Augenblick zupacken und sich anbieten kann – aber genauso Augen, Ohren und ein Herz einer Maria, die sich für Jesus Zeit nimmt, die sich ganz auf Jesus einstellt und ganz empfänglich zu werden, für das, was Jesus von uns will.

Nur so kann uns Jesus auch dort senden, wo *Er* es für nötig hält. Und das weiß er meistens besser als wir.

*

Und wer weiß: vielleicht gelingt es uns doch noch eines Tages, dass wir *in uns* Platz machen für Maria, damit *sie* immer mehr zu unserer *Herrin* wird. Dann gelingt uns auch gewiss das andere: dass die *Herrin* (Martha) sich immer mehr zum „*Geschenk (Gottes)*“ macht – und zu *Maria* wird.

*„Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen.
Maria hat das Bessere¹ erwählt, das soll ihr nicht genommen werden“*

¹ lat. vg: „optimam partem“